

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 " 20 "
Vierteljährig . . . 2 " 10 "
Monatlich . . . — " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 12 fl.
Halbjährig . . . 6 "
Vierteljährig . . . 3 "

Für Befellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 15.

Expeditions- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 2 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayer & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz be-
sondere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 14.

Donnerstag, 18. Jänner 1877. — Morgen: Canutus.

10. Jahrgang.

Zu den Reichstagswahlen in Deutsch- land.

Die Sozial-Demokraten in Deutschland haben sich, wie namentlich die „Frankf. Ztg.“ constatirt, in den letzten Jahren aus ihrer politischen Tiefe emporgeschwungen, sie eigneten sich parlamentarische Sitze an, lernten den Anforderungen des Parlamentarismus Rechnung tragen, gaben jenes Prinzip, welches sie von der liberalen Partei trennte, auf, verzichteten auf die Erfüllung ihrer Träume und betraten naheliegenden praktischen Boden. Diese Umkehr ist es, welcher die Sozial-Demokratie bei den gegenwärtigen Reichstagswahlen in Deutschland ihre Siege zu danken hat.

Die Sozial-Demokraten verfolgten in letzter Zeit in ihren Versammlungen eine ganz andere Takik; die feuer- und flammenspeienden Reden über Kapital und Arbeit, über Recht der Arbeiter auf den Reinertrag der Arbeit, über die Beschränkung des Eigenthumsrechtes der Arbeitgeber, über kommunistische Eigenthumsansprüche u. s. w. verstummten, anstelle derselben traten andere Fragen, als: „Einführung des allgemeinen Stimmrechtes und Durchführung desselben im Staate und in der Gemeinde.“

Die Sozial-Demokratie in Deutschland setzte die Verbesserung der Rechtsprechung, die Verminderung der Militärlasten, die vollständige Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht, den Normalarbeitstag, eine gesunde Fabrikgesetzgebung, die staatliche

Unterstützung der Productiv-Genossenschaften, die Verbesserung der Schulen, die Aufhebung aller Ausnahme-gesetze, Privilegien und Monopole, die Abschaffung der direkten Steuern, die Wehrung der politischen Freiheit und die Sicherung des Friedens auf die Tagesordnung. Durch dieses Programm errangen die Sozial-Demokraten in Deutschland überraschend günstige Erfolge.

Es tritt an die liberale Partei in Oesterreich die heilige Pflicht heran, die Action und Erfolge der Sozial-Demokraten in Deutschland näher und scharf ins Auge zu fassen. Wenn wir die Reichstagswahlen in Deutschland in richtiger Beleuchtung betrachten, so ergibt sich, daß die Sozial-Demokraten nach politischer Macht, nach politischem Uebergewicht über das sogenannte Bürgerthum, nach politischer Herrschaft im Staate und über den Staat streben und beabsichtigen, eine durchgreifende Reform der gesellschaftlichen Ordnung herbeizuführen. Die Sozial-Demokraten beabsichtigen die Aenderung der Produktionsverhältnisse, des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer und der Eigenthumsverhältnisse. Die Sozial-Demokraten haben deshalb an Boden gewonnen, weil die übrigen Parteien es versäumten, ihr Programm mit Eifer und in Eintracht durchzuführen.

Es ist nicht zu leugnen, daß einigen Programmpunkten der Sozial-Demokraten berechtigter Anspruch auf Durchführung innewohnt. Die täglich in allen Staaten wachsende Heereslast und die rapid steigenden Erfordernisse für alle Zweige der Verwaltung

nehmen den Säckel des Steuerträgers unverhältnismäßig in Anspruch, für mittlere und untere Schichten der Bevölkerung wird diese Last nahezu unerträglich. Die volkwirtschaftliche Lage ist derart, daß nur einige wenige Sterbliche auf Kosten der Gesamtheit der Bevölkerung sich Reichthümer sammeln können, während der Mittelstand von Jahr zu Jahr verkümmert und die Verarmung an dessen Thüre klopfet.

Es besteht noch immer eine Reihe von Gesetzen, welche der großen Mehrheit der Staatsbürger Nachtheil bringen und die Entfaltung des Handels, der Industrie und des Gewerbes hindern. Nicht ohne Berechtigung ruft der Bürger nach einem sparsameren Staatshaushalte, nach einer geringeren Steuerlast, nach Schutz des Handels, der Industrie und des Gewerbes. Nicht ohne Berechtigung ertönen Rufe nach Aufhebung unzeitgemäßer Privilegien und Monopole, nach Reform der Steuer-, Gewerbe- und Agrargesetze.

Unverantwortlich ist es, wenn jene Partei, welche an einer gesunden Verfassung des Reiches den lebhaftesten Antheil nehmen soll, die Arme unthätig in den Schoß legt und es gestattet, daß das Sozial-Demokratenthum im brüderlichen Einverständnis mit dem Ultramontanismus in neuester Zeit sich auf der politischen Bühne in den Vordergrund stellt und zahlreiche Bundesgenossen anwirbt. Die liberale, für die Existenz der Staaten und für das Zustandekommen zeitgemäßer, die Interessen aller Staatsbürger fördernder Institutionen besorgte

Fenilleton.

Das Geheimnis des rothen Hauses.

Roman von Arnold Werner.

(Fortsetzung.)

„Herr Baron,“ sagte der Doktor mit bewegter Stimme, „ich habe niemals an Wunder geglaubt und als Mann der Wissenschaft mir jede außergewöhnliche Erscheinung vernünftig zu erklären gesucht. Aber heute sehe ich vor einem Problem, das ich nicht zu lösen vermag.“

Er nahm den Arm des jungen Mannes, zog ihn in die Vorhalle des Schlosses und fuhr dann mit ernster Stimme fort:

„Nach meiner Diagnose konnte ihr unglücklicher Onkel den gestrigen Abend nicht mehr erleben und trotzdem ist noch die Gegenwart der Fall.“ „Doktor,“ sagte er diesen Morgen mit schwacher Stimme zu mir, „wie viel Stunden bleiben mir noch?“ Ich antwortete nicht auf diese Frage, da sein Tod von Minute zu Minute eintreten konnte. Da überflog ein schwaches Lächeln seine blassen Züge. „Ich werde nicht eher sterben, als bis ich meinen Neffen gesprochen habe,“ fuhr er schwerathmend fort. „Und wie ich Ihnen bereits mittheilte, Herr Baron, er

lebt noch und sein ganzes Leben scheint in seinen Blick geächtet zu sein.“

Paul wollte sich sogleich zu seinem sterbenden Verwandten begeben, aber Leon von Courtenay, der ihm und dem Arzt gefolgt war, hielt ihn einen Moment zurück.

„Glaubst du, daß es dir von Nutzen sein kann, wenn ich dich in das Sterbezimmer begleite?“ sagte er.

Statt des Barons antwortete Dr. Rousselle: „Nein, mein Herr. Der Sterbende will seinen Neffen allein bei sich sehen.“

„Gut, so werde ich mich in den Speisesaal begeben, denn ich habe diesen Morgen noch nicht gefrühstückt.“

Leon von Courtenay that, wie er gesagt. Paul aber ließ sich von dem Arzt nach der ersten Etage hinaufführen und begab sich tiefgerührt an das Bett des Verschwindenden. Dr. Rousselle blieb vor der Thür, die er sorgfältig schloß, zurück.

Der Sterbende sah etwas aufgerichtet im Bette, an ein Kissen gelehnt, wahrscheinlich um freier athmen zu können. Paul erstaunte über die edle Ruhe, die auf dem Gesichte des würdigen Mannes lag, welches die Schatten des Todes schon umschleiert hatten. Er kniete am Bette des theuern Onkels

und bedeckte dessen Hand, die sich ihm entgegen-gestreckt, mit ungeheuchelten Thränen.

„Paul,“ hauchte der Sterbende, „ich habe Gott gefleht, mich nicht vor deiner Ankunft von dieser Erde abzurufen und er hat mich erhört.“

Der Baron vermochte vor Schluchzen keine Antwort zu sprechen.

„Ich habe dir ein fürchtbares Geheimnis anzuvertrauen,“ sprach er mit schwacher Stimme, in der sich aber doch eine Kraft des Willens offenbarte. „Nimm deinen Muth zusammen, denn was du hören wirst, mein Kind, wird dich niederschmettern. Aber Gott und mein Gewissen gebieten mir, dir nichts zu verschweigen.“

Paul sah erschrocken zu dem Sterbenden empor. Fast fürchtete er, daß sein Onkel im Delirium des Todeskampfes spräche.

Der alte Baron von Morgan lag ruhig da. Ein aus dem Jenseits fallender göttlicher Strahl schien das Antlitz des Sterbenden schon zu verklären. Sein Neffe sah sogleich, daß derselbe sich nicht in dem Delirium befand, das so oft dem Todeskampfe vorherzugehen pflegt. Der würdige Mann hatte seine letzten Kräfte aufgeboten, um Paul ein wichtiges Geheimnis anzuvertrauen. Der feierliche Ausdruck, der in seinen Blicken lag, verkündete seine Absicht.

Partei muß zu verhindern suchen, daß die Partei der Sozial-Demokraten die Oberhand gewinnt. Die liberale Partei muß allfälligen politischen Katastrophen vorbeugen; sie muß Wache halten, daß ihre Macht, ihr Einfluß auf die Bevölkerung keine Einbuße erleide; sie muß die Action der Sozial-Demokraten und der denselben verbündeten Ultramontanen in die gehörigen Schranken zurückweisen; sie muß sorgen, daß der Mittelstand sich wieder empor-schwinge; sie muß arbeiten, daß der Mittelstand der Grundpfeiler des Staates, der Gesellschaft und der Kultur bleibe; sie muß den Staatsbürgern die Segnungen einer weisen Gesetzgebung zu erhalten wissen; sie muß den Störungen der staats- und verfassungsfeindlichen Parteien mit Energie entgegen-treten; sie muß die berechtigten Wünsche der Bevölkerung möglichst Berücksichtigung angedeihen lassen und für ehestmögliche Beseitigung der volk-wirtschaftlichen Krise besorgt sein; sie muß die Besprechung der sozialen Frage selbst in die Hand nehmen.

Erfüllt die liberale Partei die Sätze dieses Programms, so hat Oesterreich weder die Action der Sozial-Demokraten, noch jene der Ultramontanen zu fürchten.

Politische Rundschau.

Laibach, 18. Jänner.

Inland. Das am 16. d. ausgegebene Reichs-gesetzblatt veröffentlicht das von beiden Häusern des Reichsrathes beschlossene Gesetz, womit die §§ 6 und 119 der Notariatsordnung abgeändert werden; ferner eine Verordnung des Ministeriums für Landesverteidigung, des Ackerbauministeriums und des Ministeriums des Innern, betreffend die Verpflichtung der Pferde- (Tragthier-) Besitzer zur Anzeige der vom Beginne der Pferdezahl-ung bis zum Abschlusse der Classification in ihrem Pferde-stande eingetretenen Aenderungen; und eine Verordnung der Ministerien der Finanzen und des Handels, betreffend den Vollzug des Handelsvertrages zwischen Oesterreich-Ungarn und Groß-britannien vom 5. Dezember 1876.

Im Kriegsministerium wurden die Arbeiten, betreffend das neue Heeres-Bequartierungs-Gesetz, geschlossen. Nachstehende Punkte erfordern besondere Behandlung: 1. Prinzipielle Eintheilung aller Bequartierungs-Erfordernisse in solche, die den gemeinsamen Heeresbudget, und solche, die den Ländern und Gemeinden zur Last fallen. 2. Vertheilung der Auslagen auf eine Reihe von Jahren. 3. Verwendung und Zuweisung älterer ärarischer Objekte. 4. Bildung von Concurrencybezirken zur

Beistellung aller Unterkunfts-Bedürfnisse und Um-lage der diesbetreffenden Lasten. 5. Umwandlung der gewöhnlichen Natural Bequartierung in die Ver-pflichtung zum Bau von stabilen Unterkünften. 6. Erhöhung der Vergütungs Beiträge. 7. Unter-stützung der Concurrencybezirke zum Kasernenbau. 8. Erhöhung der Offiziers-Quartiergelder und Re-vision der Zinstarife. 9. Bestimmungen bezüglich der militärischen Uebungsplätze. 10. Neue Classi-ficierung der Gemeinden.

In Budapest fanden bezüglich der Bank-frage mehrere Ministerrathssitzungen statt. Es verlautet, daß die ungarische Regierung an den Mai Stipulationen festhält, doch zu kleinen Concessionen geneigt sein werde, wenn die cisleithanische Regierung sich auch nachgiebig zeigen sollte. Man unterhandelt unterdessen mit der Nationalbank. „Hon“ behauptet, von einer dualistischen Bank sei keine Rede mehr, zwischen beiden Regierungen existiere keine Fühlung. Die Regierung bekämpfe nur mehr die gegen die selbständige Bank auftauchenden Schwierigkeiten und Zweifel. Die ungarische Regierung habe über die selbständige Bank bereits Fachmänner ver-nommen. Tisza's Bleiben bedeute die selbständige Bank.

Am 16. d. wurde der dalmatinische Land-tag eröffnet, 38 Abgeordnete waren anwesend. Der Statthalter begrüßte den Landtag im Namen der Regierung und betonte den Wunsch, daß die Landtagsabgeordneten jeden Grund zur Zwietracht vermeiden, um einträchtig zum Wohle des Landes zu wirken. Sodann stellte der Statthalter den Statthalterath Landtagsabgeordneten Antonietti als Regierungs-Kommissar dem Landtage vor.

Die Pesther Journale bestätigen die Resultat-losigkeit des ungarischen Ministerrathes. Während der „Pester Lloyd“ die für Januar zuver-läglich in Aussicht gestellte Entscheidung „nicht bes-sonders hoffnungsvoll“ nennt, stellt „Hon“ die Situation günstiger dar. Echter sagt: Die Schwierigkeiten der Lösung liegen nicht bloß in prin-zipuellen Momenten, sondern auch in dem Umstande, daß man im österreichischen Ministerium um einem Faktor gegenüberstehe, der den eigenen Willen nicht zu bestimmen vermag, nicht genau weiß, was er will und was er kann. „Hon“ dagegen will die Im-pression haben, daß man einen Theil der bekannten Alternative, nämlich die dualistische Bank, bereits als unwahrscheinlich, als todt bezeichnet und die An-nehmbarkeit des anderen Theiles (selbständige unga-rische Bank) täglich wachse. „Naplo“ erzählt, es sei der Vorschlag aufgetaucht, die Bankfrage für die Dauer des Bankprivilegiums ruhen zu lassen und

sie erst nach Ablauf des Privilegiums wieder auf-zunehmen. Dieser Vorschlag wurde nicht acceptiert, weil die ungarische Regierung auf der gleichzeitigen Sanction sämmtlicher Ausgleichsgesetze besteht.

Die Säbel-Demonstration der Magyaren und der Tschernajeff-Schwindel der Slaven gibt der Grazer „Tagespost“ Anlaß zu ganzrichtigen Bemerkungen über das Unzulässige solcher Szenen. Das genannte Blatt schreibt: „Niemand wird den vielen Nationalitäten, welche in Oesterreich zusammenleben, nationale Sympatien und Antipatien verwehren wollen. Aber eines muß von jeder österreichischen Nationalität verlangt werden, der kleinsten wie der größten, daß sie ihre Gefühle den großen staatlichen Interessen unter-ordnen, welche nun einmal nicht identisch sind mit den Anliegen aller einzelnen Kronländer und Kron-ländern, Völker und Völkchen. Sonst ist eine auswärtige Politik, ein Auftreten Oesterreichs in den großen europäischen Fragen ganz unmöglich und unser Staatswesen läuft Gefahr, gerade dort bei-seite geschoben zu werden, wo seine Lebensinteressen ins Spiel kommen — eine Eventualität, welche für die denkenden Mitglieder aller Nationalitäten gleich bedenklich sein muß. Vorgänge wie in Pest und Prag sind den Reichsgedanken schnurstracks entgegen und können im Interesse desselben nicht energisch genug verurtheilt werden.“

Ausland. Im preussischen Abgeordneten-hause brachte der Finanzminister den Etat für das Jahr 1877/78 ein, gab eine Uebersicht der finan-ziiellen Lage und hob die schwierigen Verhältnisse des Vorjahres hervor. Man müsse, sagte derselbe, zufrieden sein, ohne Defizit abzuschließen. Die Ein-nahmen des Staatsschatzes im Jahre 1876 weisen einen Ausfall von drei Millionen Mark auf, wo-gegen die Domänen-Forstverwaltung einen Ueber-schuß von drei Millionen Mark ergab. Die direkten Steuern ergeben Ueberschüsse, die indirekten Aus-fälle. Die Einnahmen im Jahre 1877/78 beziffern sich mit 651.413,934 Mark, also um 15,466 Mark weniger als im Vorjahre. Die ordentlichen Ausgaben betraffen sich auf 631.075,487 Mark, also um 11.915,369 Mark mehr als im Vorjahre, während die außerordentlichen Ausgaben 20.368,338 Mark, also um 11.938,135 Mark weniger als im Vor-jahre betragen. Der Finanzminister sprach schließ-lich die Hoffnung aus, daß der schweren Zeit ein Aufschwung folgen möge.

Die „Times“ betrachten die neuesten Berichte aus Konstantinopel als sehr entmutigend, hoffen aber gleichwol, daß die Türkei es schließlich mög-lich finden werde, Vorschläge anzunehmen, welche

Der junge Mann sagte sanft die Hand des Sterbenden

„Sprechen Sie, theurer Onkel,“ sagte er. „Offenbaren Sie mir Ihre Wünsche. Sie sollen mir heilig sein.“

„Mein Kind,“ versetzte der Onkel mit schwachem, aber doch hörbarem Laute, „schon seit zwei Jahren besitzt du kein Vermögen mehr. Ich wußte es und bin dir doch nicht zuhülfe gekommen. Vielleicht hast du mich im Stillen des Egoismus beschuldigt und so mein Herz verkannt. War das der Fall, so hast du dich geirrt, denn ich habe dich immer, wie ein Vater seinen Sohn, geliebt. Aber es gibt Pflichten, denen ein ehrlicher Mann die Gefühle seines Herzens zum Opfer bringen muß. Wie ich meine Pflicht, wirst du auch die deilige erfüllen. In diesem Augenblick bist du arm. Nach einer Stunde werde ich zu leben aufgehört haben. Dann wird das Ver-mögen, das ich hinterlasse, fast aus drei Millionen bestehen, aber du wirst dennoch arm sein, obgleich du mein einziger Erbe bist.“

Paul blickte den Sprechenden bestürzt an. Dieser aber fuhr mit Anstrengung seiner letzten Kräfte fort:

„In dem ersten Fache meines Sekretärs wirst du einen Brief finden, dessen Adresse an dich lautet. Er enthält kein Testament. Ich brauche kein zu machen, da du der letzte Sproß unserer Familie

und gesetzlich mein Erbe bist. Aber dieser Brief schreibt dir deine Pflicht vor und ich rechne auf die Ehrenhaftigkeit deiner Gesinnungen. Du wirst dich noch von deiner Kindheit her meines Großvaters erinnern, der in den letzten Jahren seines Lebens stets finster und verschlossen einherging. Er starb in dem Bette, in dem ich jetzt ruhe. Unsere heißen Thränen badeten sein blaßes Angesicht. Aufrichtige Liebe und andachtsvolle Verehrung begleiteten ihn zum Grabe. Und doch hatte dieser Greis sein Ver-mögen im Beginne seines Mannesalters durch ein Verbrechen erworben. Er hatte es gestohlen.“

Einen Schrei des Entsetzens ausstoßend, sprang Paul auf und starrte seinen Onkel erschrocken an.

„Ich bin noch nicht zu Ende,“ versetzte dieser. Die Zeit drängt und mein letzter Augenblick naht. Darum höre mich gefaßt an. Es fehlt mir an Kraft, dir das Schreckliche ausführlich zu erzählen, aber ich habe es für dich niedergeschrieben. Der Brief, von dem ich sprach, wird dir alles erklären. Er enthält auch die nöthigen Anweisungen, um dem-jenigen das Vermögen zurückzuerstatten, welches uns niemals gehört hat.“

Die Sprache des Greises war schwächer und schwächer geworden, und dennoch gelang es ihm, während der Rufe seine Hand mit Thränen be-nezte, weiter zu sprechen.

„Es sind jetzt zwei Jahre,“ hauchte er. „Ich verbrannte eines Tages alte unnütze Papiere. Da fiel mir ein von deinem Großvater an mich gerichteter Brief in die Augen, dessen Inhalt mich wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf, denn er lehrte mich die unreine Quelle unseres Vermögens und das Verbrechen des Mannes kennen, dessen Gedächtnis wir fromm verehrten. Dieser Brief ist dem-selben beigegeben, den ich an dich schrieb. Und nun — lebe wol, mein theures Kind. Handle ehren-haft. Du bist noch jung, gebietet, dir wird der Muth nicht fehlen, deine Pflicht zu thun, nicht wahr?“

„Ja, lieber Onkel, ich schwöre es dir,“ mur-melte Paul mit von Thränen ersticker Stimme.

Der Greis schien nur auf dieses feierliche Ver-sprechen gewartet zu haben, um diese Welt zu ver-lassen. Er warf einen feierlichen Blick auf den Weinenden, preßte convulsivisch dessen Hand und sank leblos zurück.

Wenige Minuten später trat Dr. Rousselle ins Zimmer. Er fand den Greis bereits hingestiegen. Paul aber lag hingestreckt auf dem Teppich. Schreck und Verzweiflung schienen sein Gehirn verwirrt zu haben. Er meinte und lachte in einem Athem, wie ein Fieberkranker.

(Fortsetzung folgt.)

die Mächte, insbesondere Rußland befähigen, die orientalische Frage vorläufig als gelöst anzusehen. Die Türkei treibe ein gewagtes Spiel, wenn sie glaube, Rußland würde eine Ablehnung seiner Forderungen ruhig hinnehmen.

Die Pforte erklärte, sie werde die Ueberwachungskommission in keiner Form zugestehen und ebensowenig die Ernennung der Gouverneure an die Zustimmung der Mächte binden lassen. Nöthigenfalls werde man die Botschafter abreißen lassen und jeder Eventualität entschlossen ins Auge schauen.

In der belgischen Kammer legte Minister Malou ein Gesetz betreffs Verhütung von Wahlmissbräuchen vor.

Die russische Regierung wird in den nächsten Tagen wichtige offizielle Verlautbarungen im „Regierungsanzeiger“ kundmachen, die sich auf die weitere Entwicklung der orientalischen Dinge beziehen werden.

Der Fürst von Montenegro geht auf die von der Pforte zugestandene geringfügige Arrondierung seines Gebietes nicht ein.

Das Repräsentantenhaus in Washington nahm eine Resolution an, worin alle Versuche, die öffentliche Meinung bezüglich der Frage der Präsidentschaftswahl zu beeinflussen, bevor dieselbe verfassungsmäßig erledigt sei, als gefährlich und unpatriotisch erklärt werden.

Zur Tagesgeschichte.

— Zur Banlfrage. Die „Deutsche Zig.“ schreibt: „Unsere Mittheilungen, daß die Nationalbank vertraulich ihre Gegenpropositionen den cisleithanischen Ministern mitgetheilt habe, ist des offiziellen Dementi ungeachtet seither bestätigt worden. Selbstverständlich wird über den Inhalt der Propositionen strenges Geheimniß gewahrt, und ist es wenig wahrscheinlich, daß etwaigen Interpellationen der heute stattfindenden Generalversammlung der Nationalbank Andeutungen über diesen Inhalt gemacht werden. Dennoch haben wir Grund, zu glauben, daß unsere Angaben genau waren und daß die Gegenpropositionen eine gewisse Selbstständigkeit der unter Mitwirkung der ungarischen Regierung zu ernennenden Pester Localdirection, dann eine Art von Notencontingentierung in der Form vorausbestimmter Zulaufquoten zulassen und daß eine buchmäßige Theilung des Metallschazes zugestanden werde. Auch wird uns wiederholt bestätigt, daß die Wiener Centraldirection in einen Centralausschuß umgewandelt werden solle, wesentlich zu dem Zweck, damit eine der Pester Localdirection entsprechende Wiener Localdirection diesem Centralorgan unterstellt werden könne. Ließen auch die Gegenpropositionen auf noch geringere Zugeständnisse nach der dualistischen Richtung hinaus, so könnten wir uns dennoch nur mit größter Entschiedenheit gegen dieselben verwahren. In der Banlfrage darf nicht um ein Haar breit nachgegeben werden, da jedes Zugeständnis entschieden auf cisleithanische Kosten durchgeführt würde und da ferner auch jede mit den beschriebenen Machtbefugnissen ausgerüstete Pester Localdirection ein Werkzeug in den Händen der ungarischen Regierung sein würde, dazu geeignet, ungarischen Staats- und Privatkredit zum Schaden unseres Geldverkehrs zu kultivieren. Es wäre eine verhängnisvolle Ungeschicklichkeit, wenn die Leitung der Nationalbank die vortheilhafteste Stellung, in der sie sich gegenwärtig dank der einmüthigen Verfassungskommission befindet, durch irgend ein Zugeständnis gefährden würde. Für die Nationalbank gibt es derzeit keinen andern Weg, als um die Fortdauer ihres beziehungsweise zu revidierenden Privilegiums für Cisleithanien einzuschreiten. Den Ungarn bleibe es anheimgestellt, die cisleithanische privilegierte Nationalbank zum Geschäftsbetrieb in Ungarn zuzulassen oder nicht. Wie sie sich darüber entscheiden mögen, hat für Cisleithanien aller Drohungen und Nebenrückichten ungeachtet nur secundäre Wichtigkeit.“

— Zur Tschernajeff-Affaire. Wie man der „Presse“ berichtet, soll Tschernajeff zwar aus Rußland nicht ausgewiesen sein, doch stehen noch immer Berechnungs-Schwierigkeiten mit den russischen Volkshilfs-Comités über die empfangenen Gelder seiner Rückkehr nach Rußland im Wege. Tschernajeff ist in Brüssel angekommen und geht nach Paris, er soll 700,000 Rubel mitführen. Die czechischen Blätter bringen unzählige Telegramme, in den meisten derselben wird Tschernajeff als Kämpfer für die slavische Idee

gefeiert, so daß man unwillkürlich den Verdacht schöpft, die Telegramme seien eigens bestellt. In besondere Begeisterungs-Untothen haben sich die „Bürger von Eule“ gesetzt. Sie telegraphirten: „Dem großen Slaven und Bruder Tschernajeff! Wir Nachkommen der berühmten Husiten — die Euler — drücken dich an unser treues Czekenherz. Du bist unser Sehnen, unser Ideal! Unvergänglichlicher Ruhm dir!“

— Die Anmeldungen für die Pariser Weltausstellung, welche am 15. d. M. geschlossen werden sollten, können bis 1. Februar d. J. eingebracht werden. Der Zuspruch der Pariser Industrie war sehr stark; die Zahl der Anmeldungen, die sich im Jahre 1867 auf 5000 belief, hatte in den letzten Tagen schon 6000 überstiegen. Dagegen zeigen sich einige wichtige Departements noch sehr lässig; eine relativ lebhaftere Theilnahme wird nur einigen industriell, meist secundären Departements nachgerühmt.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Unsere Handels- und Gewerkekammer,) deren Konstituierung seinerzeit unserer national-kerikalen Partei unzählige schlaflose Nächte und bittere Stunden bereitete, erjährt auch in anderen Blättern für ihre rastlose, gedehnte Thätigkeit wohlverdiente Anerkennung. Unter der Leitung im Handels- und Gewerkesache wolverjahrene Vorstände, im Schoße verständiger Kammerräthe, schwingt sich die krainische Kammer zu einer ihr gebührenden Stellung empor. Auch die „N. fr. Pr.“ constatirt, daß die gegenwärtige, liberalen Grundrissen huldigende Kammer im Interesse des Handels, der Industrie und des Gewerbes viel Gutes geleistet hat. Die national-kerikale Partei würde die Thätigkeit unserer Handelskammer sicher auch mit impatiblen Hoarsufen begrüßen, wenn diese ihr Augenmerk mehr auf den Handel mit heiligen Bildern, auf die Erzeugung von Weirauasässern, auf die Inrodiegung von Berichtzetteln und auf die Ausfertigung von Rosenkränzen werfen würde. Auch die „N. fr. Presse“ findet es unconsequent, daß ein Gewerksmann die Handels- und Gewerkekammer im Landtage vertritt, jedoch dem Rufe als Kammerrath seinen Sitz einzunehmen, keine Folge leistet. Die Wiederwahl der beiden Präsidanten Dreo und Dackmann wurde in liberalen Handels- und Gewerkesreisen mit voller Befriedigung aufgenommen.

— (Zur Jubiläumfeier.) Die philharmonische Gesellschaft in Laibach empfing von der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien anläßlich der am 22. d. M. zu begehenden 175jährigen Jubiläumfeier ein sehr schmeichelhaftes Beglückwünschungsschreiben.

— („Slovenska Matica.“) „Slov. Narod“ bemerkt über die am 24. v. vorzunehmenden Wahlen: „Wir stellen Kandidaten nicht auf, obgleich wir mit sämtlichen Kandidaten der „Novice“ unzufrieden sind. Wir stellen solche deshalb nicht auf, weil wir Slovenen heuer Landtagswahlen vorzunehmen haben, und schon jetzt unsere Stimmen nicht zersplittern wollen. Im künftigen Jahre wollen wir in den Matica-Ausschuß literarisch thätige Kräfte bringen. An der Generalversammlung jedoch werden wir theilnehmen.“ Aus vorstehender Aeußerung erhellt, daß im Staate Dänemark-Matica vieles faul und die Harmonie zwischen den „Jungen“ und „Alten“ nicht die beste ist.

— (Zur Tschernajeff-Affaire.) „Slovenski Narod“ bespricht den Aufenthalt Tschernajeffs und tritt als Anwalt des unfähigen Generals mit der Bemerkung auf, daß Tschernajeff mit dem schlechten Materiale (?), das ihm zugebote stand, wol ein Djund, jedoch kein Königräth und kein Magenta erlebte. „Slov. Narod“ hätte wol Lust, das im „N. fr. Tagblatt“ erschienene Telegramm über die dem Tschernajeff zutheil gewordenen Demonstrationen einer ausfälligen Besprechung zu unterziehen und den Gefühlen der österreichischen Slaven für diesen ruhmgekrönten (?) Feldherrn lebhaften Ausdruck zu geben, jedoch ziehe er aus Besorgnis einer Confiscation es vor, nachdem in Oesterreich noch Gedankenfreiheit herrsche, jedem Leser es selbst zu überlassen, über Tschernajeff das Urtheil zu fällen. — Wenn das nationale Blatt, Neue und Leid erweckend, sich dreimal an die Brust klopfen würde, so müßte es zu dem offenen Geständnisse gelangen, daß nicht nur Tschernajeff in Serbien, sondern auch „Chren-Narod“ im Lande Krain mit seinen Tschernajefflieden total Fiasto machte.

— (Die Christbaumfeier) im hiesigen Elisabeth-Kinderspitale findet Sonntag den 21. d. um 4 Uhr nachmittags statt.

— (Der Dienenzuchtverein in Cilli) hielt am 14. d. eine Plenarversammlung ab, an welcher 65 Mitglieder theilnahmen.

— (Festvorkellung.) Uebermorgen findet zur Vorfeier des 175jährigen Jubiläums des philharmonischen Vereines im hiesigen Theater eine Festvorkellung statt, und hat die Direction ein für diesen Abend eigens passendes Repertoire entworfen. Ein Festgedicht, verfaßt von Heinrich Penn, bildet den Anfang, diesem folgen lebende Bilder aus der Geschichte Krains; hierauf zwei kleinere Stücke „Abelaide“ und „Graf von Blasewitz.“ Als „Clärchen“ in „Abelaide“ wird unsere Directrice Frau Frischke-Wagner das Beethovensche Lied „Freudvoll“ und „Leidvoll“ mit voller Orchesterbegleitung singen, Herr Mailer trägt als „Franz Lachner“ das seelenvolle Lied Beethovens „An Adelaide“ vor. Den großen Tonkünstler Beethoven gibt Herr Direktor Frischke, eine seiner Glanzrollen.

— (Festings-Chronik.) Am 20. d. findet im Hotel zur „Stadt Wien“ eine Hausunterhaltung statt, bei welcher die Muse des Tanzes die erste, die gute Küche und echter Wein die nächstbedeutenden Rollen spielen. Viele Freunde und Stammgäste der Hotels-Restaurations sagten ihr Erscheinen zu.

— (Für Handelsleute und Landwirthe.) Im Orte Trisail werden an nachbezeichneten Tagen Vieh- und Jahrmärkte abgehalten werden: 17. März (Gertraud), 1. Mai (Philipp und Jakob), 9. Juni (Primus) und 18. October (Ultras).

— (Aus den Nachbarländern.) Der Männergesangsverein in Cilli zählt 36 ausübende und 180 unterstützende Mitglieder. — Die Bauernvereine in der Steiermark machen erfreuliche Fortschritte, namentlich jener in Spielfeld; sie tragen den Charakter der Einigkeit, der Mäßigung, des Verständnisses der Neuzeit und documentieren eine Selbstbefreiung aus kerikalen Fesseln. Die günstigen Erfolge werden nicht ausbleiben. Diese Vereine erzeugen ein Gegengewicht gegen die Fegern der Kerikalen, gegen die Sechserkomödien der katholisch-politischen Vereine, stärken den Glauben an die Segnungen der Verfassung und an die neuen Schulgesetze und begraben die bisherige Herrschaft der Römlinge. Es gibt sich in diesen Vereinen ein Abscheu gegen die kerikale Bauernfängerei kund. Der Bauernstand gelangt mehr und mehr zur Erkenntnis, daß er seine Vertreter im Land- und Reichstage nicht in kerikalen Kreisen zu suchen habe. Diese Vereine setzen anstelle der unzähligen Bittgänge und Wallfahrten nützlichere Sachen, als: Gründung von Markthallen, Weinmärkte, Weinaussstellungen, Vorträge über landwirtschaftliche und Rechtsgegenstände auf die Tagesordnung. — In Klagenfurt tritt ein neuer Verein ins Leben unter dem Titel „Erziehungsverein.“ In dem Gründungsaufsehe begegneten wir folgender Stelle: „Zu Erwägung, daß in den meisten Familien anstelle der eigentlichen Erziehung nach woldurchdachten Grundrissen ein Aufziehen nach Principien, die der Augenblick gebietet, stattfindet, wodurch selbstverständlich häufig genug in die Gemeinamkeit zwischen Schule und Haus eine Breche geschossen wird, deren Folgen beide Theile zu verspüren haben, hat der kärntnerische Landeslehrerverein in seiner vorjährigen Hauptversammlung den Beschluß gefaßt, zur Gründung eines Erziehungsvereines für Kärnten mit dem Sitze in Klagenfurt den Impuls zu geben.“ — Das Land Kärnten zählt sechs Gewerbe-Fortbildungsschulen, und zwar in Ferlach, B. nach, Feistritz, Wiltring, Bölkermarkt und Eisentappel. — Die Handels- und Gewerkekammer für Kärnten strebt die Erlassung einer neuen Gewerbe-Ordnung und die Revision des Hauspatentes an.

— (Süd- und Rudolfsbahn.) Die „Deutsche Zig.“ erhielt folgende Zuschrift: „Ich verstehe die Notiz „Eisenbahn-Vorlagen“ in ihrem Sonntagblatt dahin, daß die Absicht vorliegt, die Linie Laibach-Tarvis-Ponteba von der Rudolfsbahn abzutrennen und an die Südbahn zu übertragen. Es ist dies ein bereits seit Monaten in der Luft liegender Plan, welcher dazu dienen soll, die Südbahn für manche ihr auferlegte oder ihr zuzumutende Opfer zu entschädigen. Wird die Pontebalinie gebaut, so zieht sich die größere Hälfte unserer leontiner Provinzen und Exporte von Triest nach Benebly. Die Südbahn kann dieser Frachten unmöglich entbehren und muß ein Debouché

nach Venedig suchen, da ihre Körperlinie absolut dazu nicht taugt. Insofern ist es rationell, daß sie an eine Annexion der Laibach-Tarvis-Ponteba-Bahn denkt. Dem gegenüber stehen die Interessen der Rudolf-Bahn, welche schon in der 1866 redigierten Concessions-Urkunde eine Fortsetzung nach Venedig zugesprochen erhielt und naturgemäß auf die Ponteba-Linie nicht verzichten kann. Ebenso wenig läßt sich die Rudolf-Bahn denken, wenn ihr die Laibacher Linie, welche über kurz oder lang nach Karstadt fortgesetzt werden muß, um sich den ungarischen Export-Districten zu nähern, weggenommen wird. Dies gilt auch, falls die Rudolfbahn durch die neuesten Nördling'schen Maßnahmen den Aktionären entzogen und verstaatlicht werden sollte. Auch die Staatsverwaltung könnte mit dem Rumpfs der Rudolfbahn, wenn derselbe in Tarvis endet, nichts anfangen und hätte dann eine zu immerwährenden Defiziten verurtheilte Bahn übernommen. Es wäre dankenswerth, wenn Ihr Blatt diese Fragen eingehend zu erörtern Gelegenheit nähme. Ein Rudolfbahn-Aktionär."

(Aus dem Landesaussschusse.) Die Gemeinde Jablaniz in Innerkain empfing für die Bewachung der Grenze gegen Kroazien zur Zeit der letzten Viehpluche eine Entschädigung von 200 fl. aus der Landesfondskasse.

(Herbarium.) Das für die Kenntnis der Flora Krains vom verstorbenen Landtags-Abgeordneten und Gutsbesitzer Mikodemus Baron Kastern hinterlassene reiche und interessante Herbarium ist zu verkaufen.

(Bergwesen.) Im Jahre 1875 bestanden in Oesterreich 363 Brudersluben (1 in Krain), welche ein Gesamtvermögen von nahezu 7 Mill. Gulden besitzen und 4001 Mitglieder und 119 Theilnehmer zählten. Die gesammte Bergwerksproduktion im Jahre 1875 repräsentierte einen Geldwerth von mehr als 68 Millionen Gulden. Die Bergwerksabgaben beliefen sich in diesem Jahre auf 1.241.360 Gulden (darunter 924.686 fl. Einkommensteuer, 180.121 Gulden Massengebühren und 186.552 fl. Freischurfgebühren).

(Zum Unglücksfalle in Steinbrück.) Heute erschienen der Statthalter aus Graz und ein höherer Beamter der Eisenbahnen-Generalinspektion aus Wien am Unglücksorte, 50 Arbeiter sind mit der Begräbnung der Steinhausen und mit der Ausgrabung der verschütteten Leichen beschäftigt. Eine mittendurch zerrissene Frau und zwei Kinder wurden todt aufgefunden.

(Zum Schlagworte „Portofreiheit.“) Die Postdirection in Graz hat an den kärntner Landes-Schulrath folgende Note gerichtet: „Es kommen sehr häufig Fälle vor, daß von Lehrervereinen oder einzelnen Lehrern verschiedene Gegenstände und sogar Lehrzeitungen mit der Bezeichnung: Portofreie Schulsache, in Schulangelegenheiten etc. an Volksschulen, an Lehrervereine oder an Lehrer zur postamtlichen Aufgabe gebracht werden, um auf diese Art die dafür entfallende Portogebühr nicht bezahlen zu müssen. Nachdem aber durch derartige Vorgänge das Postgefäß bedeutend geschädigt wird, beehrt man sich, hñflich zu ersuchen, die geeigneten Vorkehrungen zur bleibenden Befreiung solcher Unzulänglichkeiten einleiten zu wollen, dieses umsomehr, weil gegen die Betreffenden im Betretungsfalle das Strafverfahren wegen Gefäßverlürzung eingeleitet werden müßte.“

(Landschaftliches Theater.) Lorgings reizende, romantische Oper „Undine“ steht bei hiesigen Theaterfreunden noch immer im besten Andenken. Auch die gefristige Aufführung wurde sympathisch begrüßt. Herr Kapellmeister Krones gab sich viele Mühe, die hier gerne und in volendetster Form gehörte Oper recht genießbar vorzuführen, nahezu jede Gesangsnummer empfing verdienten Beifall; Soli, Chor und Orchester bestiegen gestern den Paros der Oper, nur der einzige Part der „Prinzessin Bertha“, dessen Durchführung eine Primadonna erfordert, die das „hohe D“ erreichen kann und Coloraturen in sicherer Hand hat, ließ die Wünsche des gutbesetzten Hauses unbesiegt. Durchschlagenden Effect erzielten: im ersten Acte das Solal-Quintett „Undine, Martha, Kühleborn, Ritter Hugo und Tobias“, das Duett „Kühleborn und Beit“, „Beit's Trinitelieb“, „Undinens“ Abschiedslied; im zweiten Acte: das Duett „Beit und Hanns“, die Expositionsarie „Undinens“ das Ensemble „Bertha, Undine, Kühleborn, Hugo“ und der gemischte Chor, „Kühleborn's“ Romange; im dritten Acte: „Beit's“ Lied: „Wiederschen“, „Kühleborn's“ Arie: „Rehr zurück“ und das Finale; im vierten Acte: Die große Arie des „Ritter Hugo“, das Weinduett des „Beit und Hanns“, schließlich die Schlußzene. Die belaudete Schloßdecoration im dritten und die prächtige Wasserfallsdecoration bei Schluß

der Oper gewährten wieder überraschende Augenweide. Frau Frißche-Wagner gab den Part der „Undine“ vorzüglich. Die geehrte Sängerin hatte gestern Gelegenheit, die arten, gefühlvollen Saiten ihrer anmuthigen Gesangsweise erklingen zu lassen; in dem Abschiedsliede (erster Act), in der großen Arie des zweiten Actes und in dem Schlußensemble des dritten Actes errang unsere Directrice immensen Beifall und wiederholte Hervorrufe Feld des Abends war Herr Mailler als „Kühleborn.“ Jede Nummer wurde in gefanglicher und mimischer Beziehung eminent ausgeführt; überwältigende Wirkung erzeugten: Die Romange im zweiten und die Arie: „Rehr zurück“ im dritten Acte. Herr Mailler kann den gestrigen Abend als den Glanzpunkt seiner bisherigen Gesangsleistungen seinem Tagebuche einverleiben; stürmische Beifallsbezeugungen waren der Lohn der „Schönen That.“ Herr Weiß präsentierte sich in dem Parte „Ritter Hugo“ als Heldentenor. Der Aufschwung dieses reichtalentierten und sehr fleißigen Operettensängers zur Oper verdient volle Anerkennung; auch ihm blieb die Beifallspende, namentlich nach der großen Arie im vierten Acte und in den Duett mit „Undine“ nicht aus. Herr Weibba (Beit) war ein wackerer Knappe, führte seine Gesangsnummern, namentlich das Entréelied, die Duetten mit „Kühleborn“ und „Hanns“, das Trinitelied und das Lied „Wiederschen“ bestens aus und entfaltete munteres Spiel. Herr Direktor Frißche (Kapellmeister Hanns) documentierte neuerlich besondere Qualifikation für das komische Fach. Die ganze Aufführung kann in der Erwägung, als heuer eine organisierte Oper nicht vor uns steht, als eine gelungene bezeichnet werden.

Als unterstützende Mitglieder der laibacher freiw. Feuerwehr

leisteten den Jahresbeitrag pro 1876:

Frau Klemenčič	mit 5 fl.
Herr Luchmann	5 "
" Epoljaric	5 "
pro 1877:	
" Anton Samassa	10 "
" Peter Thomann	2 "
Frau Theresia Paulič	5 "

(Wird fortgesetzt.)

Witterung.

Laibach, 18. Jänner.
Trüber Tag, schwacher D. Temperatur: morgens 7 Uhr + 16°, nachmittags 2 Uhr + 8° C. (1876 - 70°; 1875 + 01° C.) Barometer, 740.79 mm. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur + 2.5°, um 4.6° über dem Normale.

Angekommene Fremde
om 18. Jänner.

Hotel Stadt Wien. Galler, Sissel. — Gärtner, Schapringler, Rste, und Eichborn, Wien. — Wreischlo, Km., und Bogacnik, Agent, Warburg. — Zusweg, Agent, und Dr. Delfi, Klagenfurt. — Terpotik, Verwalter, Grafnig. Hotel Elefant. Samsa, Refersich, Trieste. — Brihl, Adelsberg. — Bodar Helena, Littai. Vairischer Hof. Spadaro, Dachshändler, Trieste. — Stof, Warburg. Kaiser von Oesterreich. Paolo Checco, Trieste. — Hirschfelder. — Krainburg. Mohren. Puchar, sammt Frau, Unterkrain.

Verstorbene.

Den 17. Jänner. Maria Gerini f. l. pens. Geometers-Gemalin, 18 J., Deutscher Platz, Gehirnlähmung. — Emilie Halbschneider, bürgl. Handelsmanns- und Hausbesizers-Kind, 3 1/2 J., St. Petersstraße Nr. 44, Nadenbräune. — Agnes Reber, Erbkinder-Gemalin, 42 J., St. Jakobsdamm Nr. 27, Gebärmutterblutsturz.

Gedenktafel

über die am 20. Jänner 1877 stattfindenden Licitationen.
3. Feilb., Jar'sche Real, Priskava, BG. Oberlaibach.
— 3. Feilb., Menzin'sche Real, Grdb. Gut Oberradelstein, BG. Gurkfeld. — 3. Feilb., Bganc'sche Real, Großposnitz, BG. Großschiz. — 3. Feilb., Schantel'sche Real, St. Michael, BG. Senofelsch. — 3. Feilb., Stalger'sche Real, Cerncemohniz, BG. Mötting. — 3. Feilb., Remzgar'sche Real, Radgoric, BG. Laibach. — 3. Feilb., Urdinil'sche Real, Kermalina, BG. Mötting. — 2. Feilb., Bravze'sche Real, Eisdorf, BG. Laibach. — 2. Feilb., Klemenčič'sche Real, Unterschischla, BG. Laibach. — 2. Feilb., Florijančič'sche Real, Zeier, BG. Lad. — 2. Feilb., Marlovic'sche Real, Pivla, BG. Krainburg. — 2. Feilb., Vestel'sche Real, Travnit, BG. Reifniz. — 2. Feilb., Dolenz'sche Real, Loze, BG. Senofelsch. — 1. Feilb., Polai'sche Real, Grdb. Herrschaft Adelsberg, BG. Senofelsch. — 1. Feilb., Kodir'sche Real, Zalovec, BG. Reifniz. — 1. Feilb., Oberhar'sche Real, Reifniz, BG. Reifniz. — 1. Feilb., Oberhar'sche Real, Natitniz, BG. Reifniz.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 17. Jänner.
Weizen 9 fl. 75 kr., Korn 6 fl. 50 kr., Gerste 4 fl. 80 kr., Hafer 3 fl. 58 kr., Buchweizen 5 fl. 85 kr., Hirse 5 fl. 20 kr., Naturnut 6 fl. — kr. pr. Hektoliter; Erbsen 4 fl. 10 kr. pr. 100 Kilogramm; Hirsolen 8 fl. — kr. pr. Hektoliter; Rindschmalz 92 kr., Schweinfett 82 kr., Speck, frischer, 62 kr., Speck, geselchter, 75 kr., Butter 80 kr. per Kilogramm; Eier 2 1/2 kr. per Stück; Milch 7 kr. per Liter; Rindfleisch 48 kr., Kalbfleisch 50 kr., Schweinefleisch 48 kr. per Kilogramm; Heu 3 fl. 15 kr., Stroh 3 fl. 5 kr. per 100 Kilogramm; haries Holz 8 fl. 50 kr., weiches Holz 5 fl. 50 kr. pr. vier D.-Meter; Wein, rother 24 fl., weißer 20 fl. pr. 100 Liter.

Theater.

Genre: Undine. Romantische Zauberoper in 4 Aufzügen von Albert Lortzing.

Telegramm.

Konstantinopel, 17. Jänner. Es verlautet bestimmt, daß General Ignatieff an der nächsten Konferenzsitzung nicht mehr theilnehmen werde, und daß er noch vor derselben abreisen werde. —

Widerruf.

Ueber die an mich im Inseratenbeile des „Laibacher Tagblatt“ vom 15. d. M. Nr. 11 unter der Chiffre F. Z. gerichtete Aufforderung, erkläre ich hiemit öffentlich, daß ich bei der Stadtkasse des Magistrates zu Laibach bei der Bezahlung der Hundetaxe nicht mehr als den Betrag von 3 fl., d. i. an Hundetaxe 2 fl. und für zwei nachgelassene Dupliscatsmarken den geleglich normierten Betrag pr. je 50 kr., somit 1 fl., und nicht zubanden des Stadtkassiers Herrn Franz Hengstaler, sondern zu jenen des Stadtkasse-Offizials Herrn Albert Valenta erlegte, somit ich gerne bereit bin, meine öffentlich ausgesprochenen, die Ehre des Herrn Hengstaler verletzenden Aeußerungen hiemit als vollkommen unwahr zu widerrufen. (24)

Laibach am 18. Jänner 1877.

Dinc. Fischer.

Zum Georgitermin 1877

find im Hause der Meiermärkischen Escomptebank am Rathausplatz in Laibach (Nr 19 neu, 237 alt) mehrere größere und kleinere Wohnungen zu vermitteln. Anfragen beim Hausadministrator Josef Zenari. (11) 3-3.

Wiener Börse vom 17. Jänner.

Staatsfonds.	Obst	Ware	Pfandbriefe.	Obst	Ware
Spez. Rente, öst. Pap.	61 70	61 80	Allg. öst. Mob.-Credit.	105 75	106 —
dto. öst. in Silber	68 15	68 30	dto. in 33 J.	89 25	89 50
Loose von 1854	107 80	108 —	Nation. 3. B.	96 40	96 72
Loose von 1860, ganze	113 —	113 25	öng. Mob.-Creditanst.	86 —	86 25
Loose von 1860, Hälfte	120 50	121 —			
Prämienf. v. 1864	135 25	135 50	Prioritäts-Obl.		
			Franz. Josef-Bahn	91 50	91 75
			Öst. Nordwestbahn	89 —	89 25
			Staatsbahn	99 75	100 —
			Subbahn à 5 Perz.	135 —	136 00
			Subbahn à 5 Perz.	93 80	94 —
			Subbahn	—	—
			Gründent.-Obl.		
			Siebenbürg.	71 80	72 —
			Ungarn	73 50	74 —
			Aktion.		
			Anglo-Bank	78 50	78 75
			Editanstalt	143 —	143 25
			Depositenbank	139 —	139 —
			Escompte-Anstalt	675 —	—
			Franco-Bank	—	—
			Handelsbank	—	—
			Nationalbank	820 —	822 —
			Öst. Bankgesell.	—	—
			Union-Bank	55 50	56 —
			Verkehrsbank	78 —	78 —
			Altd.-Bahn	98 00	91 —
			Rail. Ludwigsbahn	207 25	207 50
			Rail. Elz.-Bahn	139 25	139 75
			Rail. Fr. Josef	124 50	125 —
			Staatsbahn	246 —	247 —
			Subbahn	76 25	76 50
			Loose.		
			Rebit - Loose	169 —	169 50
			Stubolfs - Loose	13 50	14 —
			Wechs. (3Mon.)		
			Kugsbürg 100 Mart	61 —	61 15
			Frankf. 100 Mart	—	—
			Hamburg	—	—
			London 10 Pfd. Sterl.	125 80	126 40
			Paris 100 Francs	49 70	49 80
			Münzen.		
			Rail. Münz-Ducaten	5 95	5 94
			10-Francs-Guld.	9 9 1/2	10 —
			Deutsche Reichsbank	61 60	61 70
			Suber	115 95	116 05

Telegraphischer Kursbericht.

am 18. Jänner.
Papier-Rente 61 60. — Silber-Rente 67 90. — Gold-Rente 74 65. — 1860er Staats-Anlehen 112 50. — Bankactien 819. — Creditactien 142 40. — London 125 30. — Silber 116 70. — R. f. Münzdaten 5 94. — 20-Francs Stücke 10 00 1/2. — 100 Reichsmark 61 60.